



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1769

VD18 90366778

I Artikel. Von dem göttlichen Schöpfer.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39116

Dieses Werk, sagt er, war zu den Finsternissen verdammet: und es breiteten sich einige Abschriften davon in Paris aus, wo es auf eine eben so mangelhafte Art, wie die übrigen, aus derselbigen Feder geflossene Schriften, gedrucket ward. Dieser Vorwand ist viel zu gemein, als daß er nicht verdienen sollte, verachtet zu werden. Voltaire bedienet sich dessen nun zum sechszigsten male; er kann Niemanden mehr betrügen. Hat übrigens sein Gedicht einer Gelindigkeit nöthig: so hatte die Welt sein neues Gesäßbuch vom Deistenthume nicht vonnöthen. Er hat es drucken, und verschiedene male wieder auflegen lassen: man hat das Recht, es zu untersuchen, und zu beurtheilen.

I Artikel.

Von dem göttlichen Schöpfer.

Wer sollte sich wohl überführen, daß der Herr von Voltaire, ein so erhabener und so tiefsinniger Geist, über die Frage von der Erschaffung, auf eine Ungewißheit verfalle; daß er nicht wisse, ob man einen Gott, als den Schöpfer aller Dinge, annehmen müsse;

R 5

daß

daß er in einem so wesentlichen Stücke, das uns die Offenbarung lehret, und selbst die Vernunft entdeckt, keinen Ausspruch thun dürfe? So sieht es indessen mit der Ungewißheit dieses großen Philosophen aus. Hiermit fängt er sein Gedicht über das natürliche Gesetz an. Dasselbe verkündiget er gleich in den ersten Versen:

Vielleicht hat jüngst die Welt ein unbekanntes Wesen,
 Das von sich selber ist, zur Wirklichkeit erlesen:
 Vielleicht hat es den Stoff*, der ewig war, bestimmt,
 Daß er von ihm entfernt in seinem Schooße schwimmt.

Ist dergleichen Anfang wohl eingerichtet, ein Werk über die Sittenlehre zu gründen? Schicket er sich für einen christlichen Philosophen? Voltaire hat selbst begriffen, wie gefährlich es wäre, daß dieses bey den Lesern keine Vorurtheile stiftete. Um nun dieser Schwierigkeit auszuweichen, sagt er in einer Anmerkung: weil dies Werk ganz philosophisch sey, so habe er die Gedanken der Philosophen anführen müssen.

Allein

* die Materie.

Allein das heißt bey einer Krankheit, die man mit gutem Bedachte veranlasset, sich eines untüchtigen Mittels bedienen. War es denn sehr nothwendig, Gedanken ernsthaft zu Markte zu bringen: von denen die Unwissenden hintergangen werden können; obgleich aufgeklärte Köpfe ihre Ungereimtheit bey dem ersten Anblicke einsehen? Für welche ist er Willens zu schreiben? Für Unwissende? Die wird er zu Irrthümern verleiten. Für verständige Männer? So urtheile er selbst, ob er sich viel Ehre mache.

Er gesteht anderswo: daß, wenn Griechenland die Wiege der schönen Künste gewesen, es ebenfalls die Wiege der Irrthümer gewesen sey. Er gesteht: in keinem Lande sey die Größe, und die Thorheit des menschlichen Verstandes höher getrieben worden (n). Und warum verehret er ist eben diese Thorheiten und Irrthümer? Warum bringt er sie, als einen unentschiedenen Streitsatz, auf die Bahn?

Denn, kann wohl eine größere Thorheit erfunden werden, als daß man die Erschaffung

(n) Mélang. C. de Locke.

ung in Zweifel ziehe? Zweifelnd, ob Gott die Macht eines Schöpfers habe, ihm den Titel eines Schöpfers rauben, das heißt an seinem Daseyn zweifeln, und es gewissermaßen verläugnen. Laßt uns dem Begriffe, den wir von Gott haben, in etwas nachdenken. Der erste Gedanke, der sich unserm Verstande darstelllet, ist: daß er unendlich sey, und nothwendiger Weise unendlich seyn müsse. Wir denken an ihm nichts, das Gränzen habe: wir denken nichts, das seine Vollkommenheiten, sein Wesen, seine Macht einschränken könne.

Ist er aber unendlich, so muß er das Wesen von sich selbst haben. Seine Wirklichkeit, seine Weise zu wirken, sein Wille, seine Macht müssen eben so unendlich seyn. Ist seine Macht unendlich, so muß sie denn das Wesen geben, erschaffen, und machen können, daß dasjenige wirklich sey, welches zuvor nicht wirklich war. Dies ist der größte Beweis, daß seine Macht wahrhaftig unendlich sey.

Ein unendlicher Gott, ein göttlicher Schöpfer, das ist der erhabenste Begriff, den wir uns von dem allerhöchsten Wesen machen können

Können; das ist das Größte, so sich unsre Vernunft von ihm vorbilden kann. Und welcher ein Unterschied zwischen einem Gott, der anders nichts thäte, als eine voraus da gewesene Materie in Ordnung bringen; und einem erschaffenden Gott, der der Materie wirklich zu werden gebiethen kann! Welcher ein Unterschied zwischen den Überwägigkeiten der griechischen Philosophen; und den Gedanken der christlichen, aufgeklärten, und von der Offenbarung geleiteten Philosophen! Laßt uns die Vernunftschlüsse und Gedanken dieser christlichen Philosophen entwickeln.

Wenn man den Begriff von der Erschaffung verwirrt, weil man nicht fassen kann, was das sey, aus Nichts hervorkommen, und wirklich zu seyn anfangen: so wird man in ein noch viel größeres Gedräng gerathen, wenn man eine ewige Materie annimmt. Denn, fasset man auch, was eine Materie sey, die keines Urhebers und Schöpfers bedarf; und die nichts destoweniger eine Ewigkeit durch gewartet hat, bis sie Gott in Ordnung brächte, und wirkend machte? eine Materie, die selbst der Grund ihres Wesens ist, und die von sich selbst unfähig ist, etwas hervorzubringen; die von sich selbst keine Kraft,

Kraft, noch Wirksamkeit hat? Ist nicht diese ewige, und zu allem ewig unfähige Materie eine Sache, welche die Vernunft noch weniger befriediget, und noch weniger zu begreifen ist, als die Schöpfung selber?

Ich setze dazu, daß die Schöpfung der Materie nicht schwerer zu begreifen ist, als die wundersame Fruchtbarkeit, die der Materie durch den bloßen göttlichen Willen mitgetheilet worden. Mithin so bald man das eine anzunehmen genöthiget ist, kann man sich nicht weigern, auch das andere anzunehmen.

Es ist erwiesen, daß die Erde nichts hervorbringen kann, als durch Hülfe der Keime, die sie in ihrem Schooße aufbewahret; daß sie nichts hervorbringe, als nur dadurch, daß sie diese vorrathige Keime entwickelt und nähret. Diese so rührende Schönheit der Blumen, diese so zarte und glänzende Mischung der Farben, diese so feine und anmüthige Schattirungen, diese so wundersame Nußbarkeit und Verschiedenheit der Pflanzen und Gewächse, womit die Erde ausgeziert und bereichert ist, hat man bloß den Keimen zu danken, die Gott, da er die Materie in Ordnung

nung

nung brachte, gebildet hat. Nun ist aber diese Bildung der Keime, die Voltaire selbst zugeben muß, wenn er einen in Ordnung bringenden Gott zugiebt; diese Bildung der Keime ist eben so wundersam und unbegreiflich, als die Schöpfung. Ist sie eben so wundersam und unbegreiflich; und ist das neben der Begriff von Gott mit dem Begriffe des Schöpfers nothwendiger Weise verbunden: so kann und muß die Schwierigkeit, zu begreifen, was die Schöpfung sey, einen nachdenkenden und erwägenden Menschen nicht aufhalten; weil man immer genöthiget wird, eine eben so unbegreifliche Sache, nämlich die Gabe der Fruchtbarkeit, die Gott der Materie mitgetheilet, zuzugeben.

Noch mehr! sobald ich einen unendlichen, und folglich unbegreiflichen, einen unendlich vollkommenen, und unendlich mächtigen Gott annehme: so finde ich, daß es viel vernünftiger ist, seiner unendlichen Macht die Schöpfung zuzueignen, die ich nicht begreifen kann; als das ewige Daseyn einer Materie vorauszusetzen, welches ich noch weniger begreifen kann; einer Materie, die alles von sich selbst hat, und die von sich selbst zu allem unfähig ist. Diese Voraussetzung einer solchen Materie

terie stellet etwas sehr ungereimtes dar; sie befriediget und erleuchtet die Vernunft keinsweges; sie zernichtet, was in dem Begriffe von dem ewigen Wesen das Schönste und das Größte ist; und was darin das Wesentlichste zu seyn scheint.

Unsre göttliche Schrift spricht uns auf eine Art, die Gott viel anständiger ist, und der Vernunft des Menschen mehr Gnüge leistet (o). Gott, sagt sie, schuff im Anfange den Himmel und die Erde. Die Erde war anfänglich ohne Kraft, ohne Wirksamkeit und ohne Zierrath; sie war ganz mit Finsternissen bedeckt. Der Herr sprach: Es werde das Licht; und das Licht ist augenblicklich geworden. Er sprach: Die Erde bekleide sich mit Grüne, und bringe Kräuter, Pflanzen, und Bäume hervor, in welchen die Keime der Fruchtbarkeit enthalten sind, um sich immerdar von Neuem vermehren zu können; und die Erde brachte sie, nach dem Befehle des Herrn hervor. Er sprach: Die Erde werde durch Thiere und Gewürmer; die Wasser durch Fische; die Lüfte durch allerhand Arten der Vögel bevölkert: und
der

(o) Gen. 1.

der Befehl des Herrn ward sogleich erfüllet. Er sprach: Laßt uns einen Menschen nach unserm Ebenbilde und unserer Aehnlichkeit machen; der soll der König, der Herr, der oberste Befehlshaber über alle Güter seyn, womit ich die Erde bereichert habe: und er schuff den Menschen nach seinem Ebenbilde, und seiner Aehnlichkeit.

Diese Weise, den Ursprung der Welt vorzustellen, ist viel erhabener, und viel vernünftiger, als alles das, so die Philosophen geträumet, und erdunken haben. Es ist ein Wunder, daß der Herr von Voltaire zwischen den Erleuchtungen unsrer göttlichen Bücher, und den Irrthümern und Thorheiten aller Philosophen ungeschlüssig zu seyn scheint.

II Artikel.

Von der Natur der Seele.

Die Gedanken, so der Herr von Voltaire von der Seele hat, sollten wohl schwer zu errathen seyn. Ist die Seele eine Materie, ist sie ein Geist? Er zweifelt, er steht in Bedenken, er darf es nicht wagen, eine deutliche

S

liche